

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 41 (1947)

Heft: 7-8

Artikel: Zum Russlandproblem : die Stimme eines Arbeiters ; Eine weitere Stimme ; Brief von Frau Alice Herz ; Brief von Herrn Otto Herrmann an Herrn Pfarrer Trautvetter ; Antwort an Frau A. Herz und Herrn O. Herrmann

Autor: Wagner, Oskar / Pollatschek, Ernst / Herz, Alice

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben die Pfarrer im Waffenrock im allgemeinen nicht verstanden.

Aus all den dargelegten Erwägungen heraus kommt der Schreibende zu dem Schluß, daß das Feldpredigeramt in der hergebrachten Form seinen Sinn verloren hat. Es darf aus der Armee verschwinden; es wird ihm kaum jemand eine Träne nachweinen. Es mag Soldaten geben, die aus Liebedienerei oder berechneter Politik die eine und andere Feststellung des Schreibenden bestreiten möchten; die große Mehrzahl der Wehrmänner wird ihm beipflichten. A. A.

Zum Rußlandproblem

DIE STIMME EINES ARBEITERS

Zur Rußland-Frage:

Mit leidenschaftlichem Interesse, aber auch mit großem Bangen hatte ich die Entwicklung der russischen Revolution seit dem Oktober 1917 und anschließend das weitere Werden des russischen Volkes im wirtschaftlichen und politischen Geschichtsablauf verfolgt.

Wie jeder andere Arbeiter, so sah auch ich die Morgenröte der Befreiung des Proletariats Europas und der übrigen Völker der Welt vom Fluch der kapitalistischen Herrschaft über Rußland aufsteigen. Hoffnungsvoll blickten wir Arbeiter nach dem Osten, wo der Waffenangang zwischen Deutschland und Rußland zu Ende gegangen und die russischen Soldaten unter Führung Lenins und seiner Genossen den Sturz des Zarentums herbeiführten und die proletarische Revolution ausriefen und kraftvoll durchführten. Mit Spannung verfolgten wir ihre Kämpfe mit ihren Feinden und freuten uns über die Siege. Dies umso mehr, nachdem die Münchener Räterepublik von den Schergen der ersten deutschen sozialpatriotischen Revolutionsregierung unter Führung Eberts, Scheidemanns und Noskes und Konforten zusammengeschlagen worden war und wir somit für diese Verräter am Sozialismus nur noch die gebührende Verachtung übrig hatten. Von Italien her gab es auch noch einmal ein Aufleuchten in der Besetzung der Fabriken durch die Arbeiter, aber bald war auch diese Revolution von der bürgerlichen Reaktion erledigt worden, da es den Revolutionären an der inneren Kraft fehlte. So blieb uns nur noch die Hoffnung auf die russischen Arbeiter und Bauern unter der Führung Lenins und seiner Leute. Doch nur zu bald kam auch da die bange Frage: Werden diese sozialistischen Revolutionäre den Idealen des Sozialismus treu bleiben oder werden sie dem Gewalt- und Terrorgeist verfallen. Leider zeigte sich bald, daß auch bei ihnen die Lösung: Recht ist, was der Partei und Revolution nützt, zum Leitmotiv ihrer Politik wurde.

Damit war aber auch schon der Geist des Mißtrauens gegen die russischen Parteiführer wachgerufen worden, bei jenen, welche den Sozialismus in erster Linie als eine geistige, auf der Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit aufgebaute Ideologie mit ihrem auf diesen Grundmauern errichteten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ueberbau erblickten.

Es kam die Gründung der dritten Internationale und damit die Trennung der organisierten sozialistischen Arbeiterschaft in den außer-russischen Ländern mit ihren unheilvollen Folgen für die internationale Arbeiterbewegung in geistiger und materieller Hinsicht. Lenin starb, Stalin wurde sein Nachfolger. Es kam in Rußland die große Parteireinigung mit ihrem furchtbaren Blutgericht an einstigen führenden Kampfgenossen; es kam die geheime russische Staats- und Parteipolizei mit ihrem ausgeklügelten Spitzelsystem und entsprechenden Strafmethoden; es kam die großaufgezogene Gottlosenbewegung mit ihren Christenverfolgungen und Kirchenschändungen unter den Augen der Regierung; es kam die Abschließung des russischen Volkes und Landes von der Außenwelt unter dem Vorwand von dessen Sicherung; es kam der Nichtangriffspakt mit Hitler und der Ueberfall der Sowjetarmee auf die drei freien baltischen Republiken; es kam die Vermilitarisierung des Volkes nach preußischem Muster mit ihrer Hochzüchtung einer dementsprechenden Offizierskaste mit Titeln, Orden und Ehrenzeichen; es kam die von oben herab geförderte Vergottung der politischen und militärischen Führer; es kam zum kompletten Verrat an den Idealen des Sozialismus durch diejenigen, welche sich vor dem Weltproletariat als seine einzigen und wirklichen Beschützer heute noch aufspielen, die heutigen Beherrfcher Rußlands.

Für mich und viele meiner Arbeitskameraden war die russische Revolution einst ein hoffnungsvoller Lichtblick, heute ist sie eine jämerliche Enttäuschung. In ihren Anfängen wirkte sie wie eine Fügung Gottes, heute lastet sie wie ein Fluch über der Arbeiterklasse Rußlands und der übrigen Länder. Diese Revolution ist, soweit wie alle vorhergegangenen und noch kommenden dem Willen Gottes entsprungen, wie gerne behauptet wird, sondern sie war die Folge der gesellschaftlichen Entwicklung in Rußland, die Zeit und die Verhältnisse waren dazu reif, nur hätten die sozialistischen Ideale im Laufe derselben von ihren Führern nicht verraten werden sollen. Das ist das Schmerzliche und Beängstigende für kommende Revolutionen, wenn der Macht- und Größenwahn seine Führer befällt, dann wird sie zum materiellen Vorteil für diese und zum Verhängnis für die Arbeiter. Dennoch glaube ich, daß Gott die heutige russische Regierung als Werkzeug für den Aufbau *seines* Reiches benutzt, indem er mit ihrem vollbrachten Werk die Arbeiterklasse der übrigen Länder auf das Resultat dieser Arbeit hinweist, aber auch die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft darauf hinweist, zu was ein Verharren in ihrem Be-

sitz- und Geldgeist, ihrer Verantwortungslosigkeit an den Armen führen kann. Von neuem zeigt Gott, daß die einzige sieghafte Revolution, welche zur wahren Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen führt, die Revolution der Herzen ist, welche über Christus zum Reiche Gottes führt.

Für uns kann es sich nach meinem Dafürhalten nur darum handeln, das russische Volk und seine Regierung als zwei verschiedene Dinge zu betrachten; auf der einen Seite die gewalt- und machtlüsterne Regierung mit ihrem gefügigen Parteiapparat und gedankenlosen, unkritischen Anhang; auf der andern Seite das in seiner tiefsten Seele verletzte gläubige russische Volk, welchem unsere ganze Zuneigung gehört, während wir für seine Gebieter nur tiefste Verachtung übrig haben, denen nicht das Wohl des Volkes, sondern nur ihre nationalistisch-militaristische Ehr- und Ruhmsucht und Furcht vor dem kommenden Gericht über sie Sorge bereitet.

So wie mit Lug und Trug und andern Teufeleien die russische Regierung zur Stütze ihrer Macht und ihres Bestandes ihr Volk und die Welt und mit ihr die notleidende Arbeiterklasse Europas genarrt hat bis heute, so wird sie es weiter tun und es damit hoffentlich soweit bringen, daß ihre getarnten Vorwerke — die auf die russischparteikommunistische Ideologie eingeschworenen außerrussischen Parteien — eins ums andere zusammenbrechen als Folge der Erkenntnis der Verlogenheit und des Unrechts dieses ganzen Systems. Es kommt bestimmt die Zeit, wo die zum eigenen Denken erwachten irregeföhrten kommunistischen Arbeiter ihren Führern nicht danken werden für den gewaltigen Schaden, welchen sie unsrer Arbeiterklasse und dem Sozialismus und dem wahren Kommunismus angetan haben.

Dieses ganze Geschehen in Russland kann uns nur zur eindringlichen Warnung dienen, unsere Augen und Gewissen offen zu halten, um standhaft sein zu können, wenn es auch bei uns einmal zu einer proletarischen Diktatur nach bolschewistischem Muster kommen sollte, denn auch unsere sozialistischen Führer geben mir in ihrer Mehrheit keine Garantie dafür, daß sie, einmal an der Macht, unter Zwang anders, menschlicher handeln werden als die heutigen Machthaber des russischen Volkes.

Oskar Wagner.

EINE WEITERE STIMME

Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. (Joh. 8, 31—32.)

Was ist der Sozialismus und warum setzen sich die Religiös-

Sozialen für seine Verwirklichung ein? Doch nicht aus Haß gegen die «Reichen» oder gegen die «Kapitalisten», wie es bei dem Vulgarsozialismus der Fall ist, sondern weil er eine Forderung der Gerechtigkeit ist und eine Selbstverständlichkeit für jeden Jünger Christi, der weiß, was das heißt:

Was ihr dem geringsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.

Er wird sich für den wahren Sozialismus einsetzen, gerade nicht aus Haß, sondern aus der Liebe Christi.

Und wer wollte behaupten, daß sich diese Liebe Christi verträgt mit Gewalt, mit Gewalttätigkeit, mit Diktatur, Geheimpolizei, Deportationen und allen andern Mitteln, die in Russland zur Anwendung gelangen!

Es handelt sich dabei meines Erachtens gar nicht um die Frage, ob in Russland ein Sozialismus verwirklicht wurde und wird, worüber man sehr verschiedener Ansicht sein kann. Selbst wenn es so wäre, ist es auf keinen Fall der Sozialismus der Gerechtigkeit Gottes. Ich kann es nicht anders als ein Hereinfallen auf die Einflüsterungen des Teufels bezeichnen, wenn man meinen sollte, man könne die Gerechtigkeit Gottes, die aus seiner Liebe kommt, mit den Mitteln der Gewalt, der Gewalttätigkeit, also gerade mit den Mitteln der Welt, des Teufels erreichen.

«Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit»,

das kann man als den Leitspruch der religiös-sozialen Vereinigung ansehen,

aber trachtet man darnach, wenn man diese Mittel der Gewalt anwendet oder auch nur entschuldigt?

Es war kein besonderes Verdienst, wenn man sich gegen das Unrecht der Unterdrückung wandte, solange es von den Nationalsozialisten praktiziert wurde, da man eben die politischen Ziele der Nationalsozialisten ablehnte. Ob man wirklich gegen Unrecht und Ungerechtigkeit zu kämpfen bereit ist, zeigt sich jetzt, zeigt sich an der Stellungnahme zu der Politik Stalins und seiner Mitarbeiter in der Innen- wie in der Außenpolitik; denn jetzt werden dort die gleichen teuflischen Methoden angewandt, diesmal aber zur angeblichen Erreichung eines Ziels, das die religiös-soziale Bewegung bejaht. Und nur dann, wenn man auch in diesem Fall gegen das Unrecht kompromißlos aufzutreten gewillt ist, zeigt man, daß es uns in dem Kampfe gegen die Nationalsozialisten wirklich um den Kampf gegen die Ungerechtigkeit gegangen ist.

BRIEF VON FRAU ALICE HERZ

Detroit, 6. Juli 1947.

Sehr verehrter Herr Pfarrer Trautvetter,

Für Ihre Erwiderung auf meine «Gedanken zum Problem Rußland» in der Aprilnummer der «Neuen Wege» danke ich Ihnen sehr. Aus dem, was Sie darin sagen, schließe ich, daß Ihnen eine Fortsetzung unseres Gesprächs nicht unerwünscht ist. Ich erlaube mir daher im Folgenden eine Gegenerwiderung. Wir sind uns über die Wichtigkeit des Themas und die Dringlichkeit, zur Klarheit darüber zu gelangen, einig.

Wenn ich Ihnen auf die vielen Punkte, die Sie berührten, meine Meinung sagen wollte, die ich mir durch Verarbeiten zahlloser Berichte — für und wider — von Rußlandforschern erwarb, die ich zum Teil mündlich von ihnen hörte, zum Teil aus ihren Büchern kennen lernte, dann würde im Umfang ein Buch dabei herauskommen. Ich muß deshalb davon absehen und mich darauf beschränken, nur allgemein Grundsätzliches anzutippen.

Wir sind beide — wie ich annehme — Menschen zweier Jahrhunderte. Wir erlebten die relativ gemächlichen Zeiten des «fin» sowie des «commencement du siècle» mit ihrem Fortschrittsenthusiasmus, dem Aufstieg der Arbeiterschaft unter glänzenden Führern, den mesianischen Hoffnungen einer Bertha von Suttner, dem Friedenstempel im Haag. Der westliche Durchschnittsbürger lebte damals im Bewußtsein, daß die Kulturmenschheit langsam ihren Namen zu verdienen sich bemühe. Die Balkankriege 1912/13, «hinten weit in der Türkei», konnten das Gefühl allgemeiner Lebenssicherheit nicht erschüttern. Das änderte sich mit des deutschen Kaisers Kriegserklärung an Rußland und Frankreich im August 1914. Da begann der Boden unter den Füßen zu schwanken; die Illusion bürgerlicher Sicherheit ent schwand. Prophetische Geister erkannten, daß eine Menschheitsepoke zu Ende gegangen war, eine neue sich durch furchtbare Erschütterungen anbahnte. Schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — noch vor dem rasenden Aufschwung der modernen Technik — hatte Friedrich Nietzsche seherisch den Satz geprägt: «Es naht, furchtbar — und unabweisbar wie das Schicksal — der Tag, da die Menschheit gezwungen sein wird, die Welt als Ganzes zu verwalten.»

Mit dem ersten Weltkrieg begann diese Zeit sichtbar zu werden, und seitdem windet sich die Erde in Krämpfen, die dem Optimisten als die Geburtswehen einer neuen Zeit, dem Pessimisten als der Unter-

gang — nicht nur des Abendlandes — erscheinen. Unerhörtes an Greueln der Verwüstung, an unfaßbarer Barbarei mußten wir in den letzten 30 Jahren mit Entsetzen erleben. Angefangen hatte es damit, daß ein hochbegabtes Volk mit großer geistiger Tradition in die barbarische Primitivität seiner Urzeit zurückgeschritten und mit den Vernichtungswerkzeugen moderner Technik über seine Nachbarn hergefallen war. Als es nach vierjährigem Schlachten besiegt am Boden lag, schien es unabweisbar klar geworden zu sein, daß Kriege nicht mehr zeitgemäß waren, daß internationale Streitigkeiten durch Verhandlungen geschlichtet werden müßten. Der Völkerbund wurde mit großen Hoffnungen gegründet, ließ aber bald erkennen, daß zur Befriedung der Welt mehr gehört, als Abneigung gegen blutige Metzelei. Es wurde sichtbar, daß der deutsche Raubtiersprung nur ein Symptom einer Gleichgewichtsstörung gewesen war, die dadurch entstand, daß die Menschheit auf technischem Gebiet rasend vorwärtsgestürmt war, in ihrem moralischen Verhalten aber keine Fortschritte gemacht hatte.

Nach der deutschen Niederlage waren viele alte, wackelige Kronen gefallen. In Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien, den Balkanländern standen geknechtete Volkschichten auf und schrieen nach sozialer Gerechtigkeit. Die für den Völkerbund eintretenden, aber für die Forderungen der Zeit blinden Herren Europas sorgten dafür, daß die revoltierenden Massen gründlich niedergeschlagen oder mit mageren Almosen abgefunden wurden. So änderte sich nichts — mit zwei Ausnahmen: dem neuen Gebilde der Tschechoslowakei wußte ihr genialer Gründer Mafaryk lebendigen Odem einzuhauen; und im Reiche des gestürzten Zaren hatte sich die seit Jahrhunderten angefammelte revolutionäre Spannung in ein paar gigantischen Kraftmenschen ausgelöst, die daran gingen, im rückständigsten Lande Europas etwas Neues zu schaffen. Nur in Rußland gelang es den vereinigten Hütern der alten Ordnung nicht, die Aufbegehrer niederzuschlagen und einen antikapitalistischen Neubau zu verhindern.

Wie kam das? Etwas, was reif geworden war, wurde dort von Menschen mit außergewöhnlichen Fähigkeiten angepackt, die dieses Neue seit Jahren praktisch und theoretisch vorbereitet hatten und von glühendem Glauben und dem unbeugsamen Willen beseelt waren, es gegen alle Widerstände durchzuführen.

Panik ergriff die Mächte der Beharrung ringsherum. Sie empfanden das russische Experiment nicht etwa als etwas Verrücktes, das sich, wie jede Sinnlosigkeit, bald totlaufen müsse. Sie hatten vielmehr den sicheren Instinkt, daß dort etwas Lebendiges entstanden sei, das ihre Rechte, ihre Sicherheit, ihr Behagen bedrohe. Deshalb durften sie es nicht gelingen lassen. Ihre Panik steigerte sich bis zur Besessenheit und zeigte sonderbare Blüten: als das soziale Chaos in Italien und Deutschland Mussolini und Hitler, diese Monster nihilistischer Zer-

Störungswut, hervorgebracht hatte, trieb sie die Furcht vor dem Gelingen des russischen Experiments dazu, diese sie selbst bedrohenden Ungeheuer zu stärken in der Berechnung, ihre Raublust auf das Land im Osten ablenken zu können.

Sie, verehrter Herr Pfarrer, charakterisierten die Geistesverfassung der Menschen, besonders der Staatenlenker zwischen den zwei Weltkriegen, in Ihrer geisterfüllten Einführung zum Buche «Gedanken von Leonhard Ragaz» wie folgt:

«Es gab immer Egoismus, Roheit, Grausamkeit und jede Art von Sünde in der Welt, aber es hat vielleicht noch kaum je ein Zeitalter gegeben, in dem so viel Dummheit, so viel absolute Sinnlosigkeit und Sinnwidrigkeit da war. Noch kaum je sind die Menschen so blind gewesen, noch kaum je hat die Welt so sehr den Eindruck eines Irrenhauses gemacht. Noch nie haben die Menschen so falsch gerechnet, noch nie so offensichtlich gegen die eigenen Interessen gehandelt, noch nie mit solch blindem Eifer ihre eigene Existenz untergraben, ihren Untergang selbsttätig herbeigeführt. Nie sonst als in unserem aufgeklärten Zeitalter hat sich die Lüge in solchem Ausmaß an die Stelle der Wahrheit setzen können. Noch nie hat ein solcher Mangel an Persönlichkeiten geherrscht, noch nie ist darum das Format der offiziellen Lenker so klein und das Niveau der Führenden so niedrig gewesen. Noch nie sind so wie heute — gleichsam als Symbol dieser Lage — die geistlosesten Scharlatane und Hohlköpfe als Retter gefeiert worden.»

Sie gaben der «Feigheit des Geistes», dem «Verrat der Geistigen» die Schuld an dieser Lage. Nach den Erfahrungen, die wir seitdem machten, glaube ich, daß hinter dem Verrat der Geistigen, der zu der geschilderten Massenverblödung führte, als hervorragender Faktor die Furcht vor der sich aufdrängenden sozialen Umwälzung stand, die im russischen Experiment einen konkreten Anfang genommen hatte. Diese Furcht brachte bei führenden Staatsmännern, wie Lloyd George, Stanley Baldwin, Pierre Laval, Neville Chamberlain, nicht zu vergessen Motta, jene von Ihnen geschilderte selbstzerstörerische Blindheit hervor, die mehr oder weniger klar durch das Bewußtsein verstärkt wurde, daß die bestehende Ordnung überlebt sei und etwas anderm Platz machen müsse. Schlechtes Gewissen und Angst ließen diese demokratischen Lenker und die hinter ihnen stehende Gesellschaftsklasse vor Hitler und Mussolini rückgratlos zusammenknicken, machten sie zu jedem grausamen Frevel, zu jeder Dummheit fähig. Sie ernteten Sturm, aber nicht den ersehnten Zusammenbruch der Sowjet-Union. Diese erwies sich als sturmfest. Und außerdem wollte es ein gnädiges Geschick, daß es unter den «Nullen» von Staatsmännern einen einzigen gab, Franklin D. Roosevelt, der nicht von Furcht gelähmt der Verblödung verfallen war, sondern durch Gerechtigkeit

stark, klaren Geistes die Lage durchschaute und zum Heile der Welt meisterte.

Als der Sieg gesichert war, starb er. Damit endete in seinem Lande das glückliche Dezennium, da der alte Teufel Mammon gebunden in einem «versiegelten Abgrund» schmachtete. Nach dem Tode seines Bändigers kam er blitzschnell wieder obenauf und machte sich daran, das während seiner Knebelung begonnene Werk friedlicher Organisierung der Welt zu vernichten. Der abgelebte Kapitalismus arbeitet mit Hochdruck, seine Herrschaft neu zu festigen.

Und wieder ist das aus dem Kriege furchtbar geschundene, doch als Großmacht hervorgegangene Sowjet-Reich der tödlich gehaßte und gefürchtete Feind, dessen Erholung und Aufschwung mit allen Mitteln verhindert werden muß. Heute ist die Lage in Amerika so, daß die Mächte des status quo eine etwaige Hebung des russischen Lebensstandards als einen Angriff auf ihr Wirtschaftssystem ansehen würden. Einer der Befürworter des Atom-Präventivkrieges gegen Rußland hat kürzlich geäußert, daß er lieber die ganze Welt (sich selbst eingeschlossen!) atomisieren würde, als in die Aufhebung des «freien Unternehmertums» der USA. einzuwilligen. Da haben wir absolut die gleiche Verblendung, den selbstzerstörenden Irrsinn, den Sie, lieber Herr Pfarrer, 1938 in Europa feststellten. Und dies zu einer Zeit, da die USA. unverletzt, reicher, mächtiger, gesicherter denn je dastehen, ausgestattet mit allen materiellen, geistigen und Prestigemöglichkeiten, um sich selbst und die übrige Menschheit einem glücklicheren Zeitalter zuführen zu können, den demoralisierten Massen Europas durch ihr Beispiel Richtung, Hoffnung und Schwung zu geben und die in Europas Ruinen noch brütenden Kräfte des Bösen durch Handlungen weiser Großherzigkeit zum Absterben zu bringen. Welche Möglichkeiten, sich begeisterte Liebe, ja, Anbetung zu erwerben, sich den Segen kommender Geschlechter zu sichern! Außerdem würde es die große freiheitliche Tradition der Vereinigten Staaten ermöglichen, dem russischen Beispiel gewaltlos etwas Besseres, ihrem Charakter und Entwicklungsstand angepaßtes gegenüberzustellen. Aber nein! Es muß gehaßt, vernichtet und Selbstzerstörung betrieben werden!

Der an der Quelle wissenschaftlicher Kriegsvorbereitung sitzende Präsident der Chicagoer Universität, Robert M. Hutchins, enthüllte kürzlich, daß die USA. heute genug Atombomben besitzen, um alle Großstädte der Welt vernichten zu können. Das Militärbudget dieses unbedrohten Landes ist so hoch, wie nie, dagegen werden an Ausgaben für Erziehung und Wohlfahrt überall Kürzungen vorgenommen.

Ich berichte dies, um zu zeigen, daß der chaotische Zustand der Welt, in dem die Russen vor 30 Jahren ihr revolutionäres Werk begannen, der in den Bergen ausgemergelter Leichen in den Konzen-

trationslagern seinen Höhepunkt erreicht hatte, sich zwangsläufig weiter steigert, je dringender die Zeiten und die Enterbten der Welt nach sozialen Änderungen schreien. Ob es 30 oder 50 Millionen waren, die in der letzten Katastrophe einen qualvollen Tod fanden, wie viele Millionen seelisch durch unerhört satanische Zertrampelung ihrer Menschenwürde gemordet wurden, das ist nicht das Wesentliche. Was für unsere Gegenwart wesentlich ist, das ist die Tatsache, daß heute wohlgenährte Menschen, die durchaus nicht als Schurken geboren wurden, sich dafür einsetzen, diese Greuel hundertfach zu wiederholen.

Nur wenn wir die Tugenden und Laster des Sowjet-Systems im Lichte dieses Weltzustandes betrachten, nur wenn wir berücksichtigen, daß seine Gründer ununterbrochen unter dem Druck tödlicher Bedrohung, ohne Hilfe durch Vorbilder, unter einer Art von Belagerungszustand absolut Neues ausprobieren mußten, können wir zu gerechter Beurteilung kommen. — Hilft es aber zur Gerechtigkeit, wenn wir auf die blutigen Flecken im russischen Bilde weisen, ohne sie ins Verhältnis zu den Strömen von Blut zu setzen, die Rußlands Feinde, mit dem Interventionskriege beginnend, über seine Erde ergossen? Dürfen wir es tadeln, daß die Russen unter den gegebenen Verhältnissen nicht mit dem Kopfe durch die Wand zu einem unserer Vorstellung nach echten Sozialismus vorstießen, sondern sich durch Kompromisse, auch Rückzüge, auf das Erreichbare beschränkten? Zum Dienst für die Wahrheit, die Gerechtigkeit und damit für den Frieden gehört doch unbedingt, daß man neben dem Negativen auch dem Positiven in den Leistungen der Bolschewisten sein Recht gibt. Sie haben doch unbestritten ausgebeutete Volksstämme aus dem Tierzustand, aus Unwissenheit und Aberglauben befreit und ihnen eine neue Welt des Könnens, Wissens und Wollens, der Bewußtwerdung ihrer Menschenwürde vermittelt. Ebenso unbestritten, auch von den ärgsten Feinden, ist, daß das Sowjet-System Eroberungskrieg auschließt, daß die Rote Armee nur eine Defensiv-Armee ist. Ist uns die Tatsache klar, daß die entrüstetsten Anklagen gegen russischen Totalitarismus und Barbarismus von jener Seite erfolgen, die heute elegant und kaltblütig den totalen Welt-Massenmord vorbereitet? Und daß wir durch Einstimmen in diese Anklagen ihr ungewollt in die Hände arbeiten, d. h. für den dritten Weltkrieg? Dürfen wir außerdem die Augen vor der Tatsache schließen, daß noch immer, wie Sie, verehrter Herr Pfarrer, 1938 feststellten, die «Lüge, wie nie sonst», sich an die Stelle der Wahrheit setzen kann? — Der bekannte und menschlich vertrauenswürdige Weltreporter und Schriftsteller Quentin Reynolds sagte kürzlich aus, daß über kein Land so viel gelogen wird wie über Rußland.

Ich glaube, daß wir, die wir verflucht und gesegnet sind, in dieser Sturmzeit zu leben, die wir durch den Glauben atmen, daß trotz allem

ein Näherkommen des Gottesreiches möglich ist, ja, sich gerade in diesen Orkanen ankündigt, die Verpflichtung haben, das, was an Rußland bös ist, durch Verständnis und guten Willen zu überwinden.

Henry Wallace schrieb vor einem Jahr in seinem klassischen Brief an Präsident Truman: «When we get tough with Russia, Russia will get tougher.» (Wenn wir unnachgiebig gegen Rußland werden, wird Rußland gegen uns noch unnachgiebiger sein.) Und er machte dem Präsidenten konstruktive Vorschläge für umfangreichen Handelsaustausch zum materiellen Nutzen beider Teile und zur Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauens und der Freundschaft. (Wallace hatte sich persönlich durch eine Inspektionsreise durch das asiatische Rußland im Jahre 1944 von den großen Aussichten solchen Handelsverkehrs und von der Fähigkeit der Russen dazu überzeugt.)

Die Weltlage wird heute mit jedem Tage gefahrdrohender. Wallace's Worte des Friedens und der Vernunft werden täglich lauter übertönt durch Haßgeschrei, durch Schlag und GegenSchlag zwischen den feindlichen Parteien. Die Mächte des status quo scheinen den Riß, der seit langem mitten durch die Völker geht, bis zum Welt-Bürgerkriege treiben zu wollen, dem Grauvollsten vom Grauenvollen.

Divide et impera! — Zerteile und herrsche! Das ist das Lösungswort des Satans.

Möchten doch in dieser Welt-Todesgefahr alle Menschen guten Willens sich einigen, dem Satan zu trotzen und sich zusammenfinden gegen ihren gemeinsamen Feind, *für* ihren Traum des Friedens und der Bruderschaft.

Alice Herz.

BRIEF VON HERRN OTTO HERRMANN AN HERRN PFARRER TRAUTVETTER

Verehrter Herr Trautvetter,

Die Ausführungen zu meinem Artikel «Vernebelung?» («Neue Wege» Juni, S. 278) nötigen mich zu einer Erwiderung. Das mündliche Verfahren wäre in solchen Diskussionen allerdings vorzuziehen.

Ich muß zuerst einige Richtigstellungen anbringen. Sie behaupten (S. 284), ich «glaube der russischen Propaganda», und etwas später ermahnen Sie mich, «das sollte ich nicht einfach der russischen Propaganda nachsagen». Dazu muß ich bemerken, daß ich überhaupt keine Propagandaliteratur lese, weder für noch gegen Rußland. Weit aus den größten Teil meiner politischen Informationen entnehme ich der bürgerlichen Presse. Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß der Gedanke an den «dreißigjährigen Krieg», der gegen die Sowjetunion

geführt wird, auf einer jahrzehntelangen sorgfältigen Beobachtung der politischen Vorgänge beruht. Früher hatte ich die These vieler Sozialisten, der Kapitalismus sei die Ursache des Krieges, bekämpft. Als ich aber sah, wie durch eine gewisse großkapitalistische Reaktion der Gedanke des Völkerbundes immer mehr untergraben und gleichzeitig jede faschistische oder nationalsozialistische Regierung begünstigt und so die Grundlage für den zweiten Weltkrieg geschaffen wurde, mußte ich die gewaltige Rolle des Kapitalismus als Kriegsursache anerkennen. Daß Sie diese Kräfte unterschätzen, muß ich schließen aus Ihrer auffallend milden Ausdrucksweise, daß es im Westen Kreise gegeben habe, die es nicht ungern gesehen hatten und auch wohl das Ihrige dafür taten, daß ... Deutschland und Rußland aneinander geraten sollten». Welche fundamentale Gefahr dem Reiche Gottes vom eigentlichen Kapitalismus her droht, zeigt das Wort Christi: «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.» Ich erinnere auch an die vor vielen Jahren erschienene Schrift über «Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie». Ferner habe ich nicht, wie Sie sagen, «der englischen und amerikanischen Demokratie Angriffsabsichten gegen die Sowjetunion unterschoben», sondern ausdrücklich diese Rolle der amerikanischen Hochfinanz zugeschrieben. Die Gefahr besteht immer, daß auch ein demokratischer Staat solchen Mächten erliegen kann, wie anderseits nicht unbedingt jede Diktatur zu Krieg führen muß. Sie weisen ja selber auf das Vollmachtenregime der ältesten Demokratie Europas hin.

Es hat mich vor allem befremdet, daß Sie meine geschichtlichen Ausführungen mißverstanden haben. Dabei habe ich genau die gleiche Frage, die Arthur Rich gestellt hat, in Zusammenhang gebracht mit großen geschichtlichen Tatsachen der Vergangenheit. Ich glaube, wir dürfen und wir müssen diese Fragen in der Geschichte stellen. Ich habe mich seit vielen Jahren mit diesem Problem beschäftigt, und es war für mich nichts weniger als eine «erbauliche Betrachtung». Wenn wir an das — allmähliche — Kommen des Reiches Gottes glauben, so müssen wir es doch auch irgendwie sehen können, trotz «Mord und Grauen». Wenn nur das letztere existiert in der Geschichte, dann müssen wir wieder zurückkehren zu dem Glauben vieler Frommen, daß das Reich Gottes erst eine Sache des jenseitigen Aeons sein werde, und wir uns hier nur um die persönliche Frömmigkeit zu kümmern haben. — Im zweiten Teil meiner Geschichtsbetrachtung wollte ich nur kurz darauf hinweisen, daß das gigantische Ausmaß des Bösen in der Welt kein Anlaß ist zur Verzweiflung und zu dem daraus folgenden religiösen Unglauben. Darum war der «schöne Vers» von C. F. Meyer keine «Vernebelung». Wir verstehen dessen Sinn besser, wenn wir die ganze Strophe beachten:

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
daß der Schwache nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit;
Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen,
und ein Reich will sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.

Ihre Ausführungen haben infofern zur Klärung beigetragen, als sie nochmals mit aller Deutlichkeit auf Ihre Beweggründe hinweisen. Worin besteht denn der Unterschied zu unserem Standpunkt? Er ist im Grunde gar nicht so groß, wie es scheint. Sie können uns glauben, daß wir die Ermahnung zur Liebe (die sich in meinem letzten Artikel vor allem auf die Auseinandersetzungen im Kreise der Religiösozialen bezog) nicht weniger ernst nehmen als Sie. Auch wir empfinden all das Furchtbare, das Sie schildern, mit gleichem Schmerz. Es spielt grundfätzlich dabei keine Rolle, wenn vielleicht manches, was uns berichtet wird, nicht unbedingt der Wahrheit entspricht. Sie sehen Rußland allerdings ganz schwarz, und Sie glauben, daß von dort dem Bürgertum nur noch Liquidierung und Ausrottung drohen. Auf-fallend ist nur, daß diese Auffassung erst neuerdings vertreten wird. Als wir z. B. die diplomatischen Beziehungen zu Rußland aufnahmen, wurde dieser Schritt von allen Seiten begrüßt. Es scheint mir, daß Sie sich beim Studium Ihrer Quellen so fehr in all das Entsetzliche, das dort dargestellt wird, vertieften, daß Sie den Blick für andere Formen des Bösen etwas verloren haben. Sie betrachten als die ärgste Hölle die mit der Diktatur verbundenen Gefahren und Gewalttaten. Wenn Sie aber betonen, daß das Gericht Gottes über die Konzentrationslager ergangen ist in unserer Zeit, so vergessen Sie, daß das Gericht Gottes noch viel stärker ergangen ist über den frevelhaft heraufbeschworenen Weltkrieg. Und das unterscheidet uns von Ihnen: Wir sehen die größte Gefahr im Kommen eines dritten Weltkrieges und betrachten deshalb als das Allerdringlichste, alle Kräfte zu bannen, die daraufhin drängen. Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Achtung der Menschenwürde müssen kommen und erkämpft werden. Aber dann darf nicht zuerst die Sense des Todes den ganzen Acker, den Weizen samt dem Unkraut, vernichten. Uns düntkt der Krieg die furchtbarste Hölle, die es gibt, wo der Mensch vom Säugling bis zum Greife erbarmungslos zertreten wird, wo die Heiligkeit des Menschenlebens in einem Maße verachtet wird, wie sonst nirgends. Im Gegensatz zu Ihnen sehen wir nicht in Rußland die alleinige Kriegsursache. Es ist gerade heute, wo in so gewaltigem Maße immer nur der Osten als der Sündenbock hingestellt wird, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen notwendig, daß wir — wie Kramer in der

Weltrundschau — auch auf die andere Seite hinweisen. Erst kürzlich griff Wallace, der doch wahrhaftig auch ein guter, demokratischer Amerikaner ist, die Außenpolitik Trumans mit aller Schärfe an, da sie direkt zu einem neuen Krieg führe. Nach wie vor bin ich der Ueberzeugung, daß ein kriegerischer Zusammenstoß nur vermieden werden kann, wenn beide Teile in sich gehen und einander entgegenkommen.

Verehrter Herr Trautvetter! Ich könnte auch zu Ihnen sagen, «Ihre Betrachtungen würden Ihnen in der Kehle stecken bleiben», wenn Sie mit der ganzen Kraft Ihrer Phantasie sich vorstellen könnten, wie eine einzige Atombombe, auf eine Großstadt geworfen, in wenigen Sekunden eine Million Menschenleben vernichtet. Aber diese Bemerkung ist sicher unnötig. Ich glaube, daß es in unsfern Reihen keinen Menschen gibt, den man der sittlichen Stumpfheit, der Kaltherzigkeit oder der Verantwortungslosigkeit gegenüber Gott zeihen könnte. Man muß auch keine Gruppe von uns zuerst zu den realen Dingen hinführen. Wir kommen nur von verschiedenen Seiten an sie heran. Wir sind ungleicher Meinung, wo bei dem großen Weltbrande die Feuerwehr zuerst oder wo sie in stärkerem Maße eingesetzt werden muß. Und damit komme ich zum Schluß auf meine frühere Ansicht zurück, daß wir in den tiefsten und grundfätzlichsten Dingen gar nicht so weit voneinander entfernt sind, als daß wir nicht auch künftig gemeinsam wirken könnten.

Otto Herrmann.

ANTWORT AN FRAU A. HERZ UND HERRN O. HERRMANN

Ich begnüge mich, zu den Repliken von Frau Alice Herz und Herrn Otto Herrmann einige Bemerkungen zu machen. Man mag das als Resignation auffassen, und ich gebe zu, daß ich für den Augenblick wenig Hoffnung habe, Menschen, die auch jetzt noch gläubig auf das russische System schauen, zu überzeugen. Man muß da nun einfach warten und sich einstweilen damit abzufinden suchen, daß auch Menschen besten Willens sich an idealisierende Träume klammern, gegen die nicht einmal mit Tatsachen aufzukommen ist. Das Licht der Wahrheit wird schon einmal aufgehen. Vielleicht im Osten selbst, denn von dem Volk Tolstois und Dostojewskis ist noch etwas zu erwarten. Vorläufig rückt die Enthüllung der Wahrheit allerdings in einem ganz anderen Sinne vom Osten heran, ungefähr in dem Tempo, in dem sich der russische Machtbereich ausdehnt. In Osteuropa würde man heute solch' enthusiastische Worte, wie Frau Herz sie für das Sowjetsystem findet, mit Erstaunen und Bitterkeit anhören. Denn dort ist *die Furcht* die herrschende Stimmung. Das ist das vorläufige

Ergebnis der Niederwerfung des Faschismus: daß Völker wieder in Furcht leben müssen. In der Furcht vor einem Land, das sich sozialistisch nennt. Aber nicht etwa in der Furcht vor dem vorrückenden Sozialismus, sondern in der Furcht vor genau den gleichen Dingen, vor denen sie zu Hitlers Zeiten gezittert haben: vor nächtlichen Verhaftungen, vor willkürlicher Einsperrung, vor Verschleppung, Deportation, Gefängnis, Konzentrationslager, Folter, Mord und Furcht vor all jenen Mitteln, mit denen in Rußland selbst der Terror ausgeübt, die geistige Freiheit zerstört, der Geist erstickt und die Menschenwürde zertreten wird. Es gibt immer noch Menschen, die zäh an der Fiktion festhalten, daß in Rußland die soziale Revolution gesiegt habe und das Ziel der klassenlosen Gesellschaft, die Beseitigung der Ausbeutung erreicht worden sei, es gibt immer noch solche, die es nicht glauben wollen, daß es in Rußland wieder eine privilegierte Klasse, Menschen mit Rieseninkommen, mit Villen und Automobilen und dem Zugang zu jeglicher materieller Vergünstigung gibt und daneben ein vereidendetes, schlängelndes, hungerndes und zerlumptes, stummleidendes Proletariat. Frau Herz z. B. hält daran fest, daß dort «etwas Neues» geschaffen worden sei von Menschen «mit glühendem Glauben» und «unbeugsamem Willen, es gegen alle Widerstände durchzuführen». Man könnte allerdings daran erinnern, daß der größte Teil der führenden Männer der ersten Generation, der Männer, die «das Neue seit Jahren praktisch und theoretisch vorbereitet hatten», erschossen und liquidiert worden sind, die Trotzki, Sinowjew, Kamenew, Bucharin, Radek und wie sie alle heißen. Und geblieben ist einer, der einfah, daß man — wie Frau Herz sagt — «unter den gegebenen Verhältnissen nicht mit dem Kopf durch die Wand zu einem nach unferer Vorstellung echten Sozialismus vorstoßen» könne, sondern sich «auf das Erreichbare» beschränken müsse. Und dieses Erreichbare ist die Wiedereinführung krafftester Unterschiede in den Einkommensverhältnissen, in der Lebenshaltung, Wiedereinführung des Unterschiedes von Reich und Arm, Unterschiede in der ärztlichen Betreuung, in der Möglichkeit der Bildung, z. B. für den Arbeiter unerschwinglich hohe Schulgelder für jede höhere Ausbildung. «Man konnte nicht mit dem Kopf durch die Wand», aber man hatte den «unbeugsamen Willen» zur Macht. Dieses eine war ihnen allen, den Erschossenen und dem, der sie erschießen ließ, gemeinsam: der Glaube an die brutale Gewalt, der Glaube an den Terror, an das Maschinengewehr, an die Folter als Mittel zur Einführung des «Neuen». In bezug auf die Anwendung dieses Mittels gab es kein Schwanken, keine Kompromisse, keine Halbheit. Am Sozialismus ließ man ziemlich vieles abmarkten, «ging nicht mit dem Kopf durch die Wand», nahm Rücksicht auf die menschliche Natur, die den Profitantrieb zur Arbeit in Rußland so wenig entbehren kann wie in Amerika, nannte das sozialistische Ideal der

Gleichheit ein «kleinbürgerliches Vorurteil», hingegen machte man keine Kompromisse gegenüber der Moral, der Anständigkeit, der Menschlichkeit, dem Recht. Kein Mittel war zu unmenschlich, zu unanständig, zu verabscheungswürdig, denn man vertrat ja das «Neue», also auch eine neue Moral, die mit den bürgerlichen oder gar christlichen Sentimentalitäten und mit den «heuchlerischen» Rechts- und Freiheitsbegriffen einer untergehenden Epoche entschlossen gebrochen hatte. Einfach denkende Menschen würden, wenn sie all das betrachten, kaum darauf kommen, da von etwas «Neuem» zu reden, wenn nicht eben die Wiedereinführung der Inquisition in *unserer* Zeit tatsächlich ein Novum darstellte. Die Abschaffung der Menschenrechte war allerdings ein großer Schritt, und die Bolschewisten sind die ersten gewesen, die dazu den Mut gefunden haben. Aber diesen Schritt einen Fortschritt zu nennen, ist nicht jedermann's Sache. Es war der folgeschwerste Schritt, der in der neueren Geschichte von einer politischen Richtung getan wurde. Es war die Öffnung eines Höllentors, aus dem nun alle Dämonen wieder hervortreten konnten. Und sie sind hervorgebrochen. Das heilige Recht, das den Menschen vor willkürlicher Antastung seiner Würde, seiner Freiheit, seines Lebens schützen sollte, war in den Kot getreten. Und dann sind die Nachahmer gekommen, die Bresche war geschlagen. Mir hat dieser Tage ein sehr verständiger Schweizer Militär, der in verschiedenen Lagern internierte russische Männer und Frauen zu betreuen hatte und ihr Vertrauen zu gewinnen wußte, erzählt, er habe immer wieder an diese russischen Menschen die Frage gerichtet: «Aber nichtwahr, Stalin ist doch wirklich ein großer Mann?» — und er habe immer wieder die Antwort erhalten: «Stalin? Das ist das gleiche wie Hitler.» — Das ist das «Neue». Es *leuchtet* nicht, dieses Neue. Sozialismus müßte etwas Leuchtendes sein; die Bolschewisten haben es fertiggebracht, ihm den letzten Rest von Leuchtkraft zu nehmen. Auch wenn da noch etwas, wenigstens von *wirtschaftlichem* Sozialismus, leuchtete, es wäre verdunkelt durch die Finsternis der N. K. V. D.-Verhöre, der mittelalterlichen «Säuberungsprozesse», der Liubianka-kaserne, der sibirischen Sklavenkolonien, und nicht zuletzt durch die Finsternis der offiziellen Sowjetwissenschaft, der Sowjetpropaganda mit ihrem Apparat der Volksverdummung. Und wenn es auch wahr sein mag, was Frau Herz mitteilt, daß die Bolschewisten «ausgebeutete Volksstämme aus dem Tierzustand (?), aus Unwissenheit und Aberglauben befreit und ihnen eine neue Welt des Könnens, Wissens und Wollens, der Bewußtwerdung der Menschenwürde vermittelt» haben, so ist auch das verdunkelt durch die große Finsternis neuer Formen der Unwissenheit, z. B. des offiziellendürren und primitiven «Marxismus», durch die Finsternis neuer Formen des Aberglaubens, z. B. des Glaubens an die Unfehlbarkeit Stalins und den absurden, den

Menschen so tief herabwürdigenden Kultus, der mit seiner Person getrieben werden muß; vor allem aber ist alles, was an Positivem geleistet worden ist — wir bestreiten es nicht — in furchtbarer Art aufgewogen durch den Schrecken, mit dem das ganze russische Volk niedergehalten wird, furchtbarer, eiserner, raffinierter als es je niedergehalten worden ist. Diese Tatsachen sind ebenso eindeutig und unbestreitbar wie alles, was etwa Fannina Halle in ihren Büchern über die Befreiung der Frau berichtet. Die Zeit wird kommen, wo die furchtbare Wirklichkeit des bolschewistischen Terrors nicht nur durch Bücher, sondern auch durch Bilder und Filme aufgedeckt werden wird, wie es 1945 in bezug auf Deutschland geschah.

Ich möchte das, was mir in dieser Sache immer klarer geworden ist, in aller Deutlichkeit aussprechen: bevor die Welt in bezug auf das russische Problem zur Wahrheit und Klarheit gekommen ist, kann an die Verwirklichung des Sozialismus gar nicht herangetreten werden. Die Bolschewisten haben durch die Aufhebung der Menschenrechte, durch die Rückgängigmachung der Errungenchaften der französischen Revolution, durch die Wiederaufrichtung des absoluten Despotismus, durch die Preisgabe der Heiligkeit und Unantastbarkeit der Person, durch die Aufhebung der Freiheit des Gedankens, der Rede und der Schrift, durch die Wiedereinführung der Inquisition und der Folter, eine Welt situation geschaffen, in der jede radikale Aenderung der herrschenden Ordnung nichts anderes bedeuten könnte als Aufhebung *jeder* Ordnung, Ausbruch des Chaos, Weltbürgerkrieg und Untergang der Kultur. Sie haben die Gewalt bejaht, an die Gewalt geglaubt und den Dämonen der Gewalt das Tor geöffnet. Dieses Tor muß zuerst wieder geschlossen werden und erst dann kann man mit dem Kampf um den Sozialismus beginnen. Das Lenin-Stalin'sche Gift muß vorerst aus dem Körper des Sozialismus selbst ausgeschieden werden. Erst dann werden die Sozialisten wieder nach tiefen und reinen Kräften suchen und sie auch empfangen; erst dann werden sie wieder wissen, daß der Weg zum Sozialismus ein Weg des Gestaltens, des Aufbauens, des Sich-vereinigens, der Solidarität ist. Erst dann werden ihm schöpferische Kräfte zufließen. Erst dann werden wieder die Besten — auf die es letzten Endes ankommt — von ihm angezogen werden, erst dann wird sein Ideal wieder wahrhaft überlegen sein und zu leuchten beginnen, und der begeisternde Gedanke, daß auch die wirtschaftlichen Dinge ein Ausdruck der Gerechtigkeit und der Liebe sein können, wird wieder Glauben finden. Dann wird der Sozialismus wieder eine Verheißung sein. Der Bolschewismus hat aus ihm eine Drohung gemacht, und es ist grenzenlos oberflächlich zu meinen, daß bloß die Besitzenden und Privilegierten ihn als Drohung empfinden. Das Erlebnis des Faschismus und des Nationalsozialismus hat den Gütern der Freiheit in den Augen der Besten neuen

Glanz verliehen; das Freiheitspathos ist wieder echt geworden, nachdem es lange weithin leer und phrasenhaft gewesen war. Darum muß der Sozialismus wieder so zu den Menschen kommen, wie er ursprünglich gekommen ist, nämlich als Freiheitsbewegung.

Allerdings, «die Mächte des Beharrens» sind da, von denen Frau Herz sagt, daß sie angesichts des russischen Experimentes von Panik ergriffen worden seien, und es ist wahr, daß diese Panik sie zum Versuch der Niederschlagung des Bolschewismus, ja in gewissen Fällen zur Bejahung des Faschismus geführt hat. Ich begreife nur nicht, daß sich Frau Herz darüber wundert. Haben wir es denn je anders gewußt als daß Gewalt Gewalt erzeugt und daß, wer das Schwert nimmt, durch das Schwert umkommen muß? Gerade darum haben wir, wir religiösen Sozialisten, den Gewaltweg immer als tragische Verirrung empfunden. Und darum sind wir nicht erstaunt, daß dieser Weg in Rußland nicht zum Sozialismus, sondern zur totalen Tyrannie geführt hat. Und wenn der Sozialismus diesen Weg weiter beschreiten wollte, dann wird es der Weg zum Untergang sein, zum Chaos oder zu einem neuen Sieg des Faschismus, der ja auch nur eine Form von Chaos ist.

Der Gegensatz zwischen denen, welche die Gewalt und Diktatur bejahren und denen, die sie verneinen, ist realer als der zwischen sogenannten Bourgeois und sogenannten Sozialisten. Es gibt einen sehr realen Gegensatz von Armen und Reichen, von Ausgebeuteten und Ausbeutern. Aber in der politischen und klassenkämpferischen Form verwandelt sich dieser reale Gegensatz zum Teil in einen fiktiven. Es gibt sehr bourgeoise Klassenkämpfer, und wie jedermann weiß, sind gerade unter kommunistischen Führern bürgerliche Lebensformen nicht unbegehrte. Die bolschewistischen Machthaber aber sind die letzten, die uns in ihrer Lebensgestaltung etwas radikal Neues vordemonstrieren. Wir haben nicht im Sinne, ihnen daraus einen Vorwurf zu machen. Sie sind Menschen, aber dann sollen sie auch nicht dergleichen tun, als ob sie mehr wären und ihre Gegner weniger. Dann sollen sie nicht mit zu viel Pathos von ihrem Sozialismus und nicht mit zu viel sittlicher Entrüstung von der kapitalistischen Gesinnung der andern reden. Auch wenn es in Rußland mehr von sozialistischer Wirtschaft gäbe als es tatsächlich gibt, sollte man nicht Amerika und Rußland wie Hölle und Himmel einander gegenüberstellen.

Von absoluter und letzter Bedeutsamkeit aber ist der Gegensatz von Recht und Gewalt. Auch die «bloß formalen» Menschenrechte sind von ungeheurer Bedeutung, das schlechthin unentbehrliche Fundament, auf dem allein die soziale Gerechtigkeit aufgebaut werden kann. Die Menschenrechte beseitigen, um den Sozialismus aufzubauen, heißt in Sumpfboden hineinbauen. Der sozialistische Aufbau der Bolschewisten ist in diesem Sumpfboden der Entrechtung und Willkür ver-

funken. Das haben auch die Leute gesehen, die Frau Herz zu Bejahern des russischen Experimentes machen zu wollen scheint, T. G. Masaryk und Franklin D. Roosevelt. Ich zitiere nur je ein Wort von jedem dieser beiden. Masaryk sagt: «Sie brachten es fertig, den Zaren loszuwerden, nicht aber den Zarismus. Sie tragen immer noch die zaristische Uniform, nur das Innere nach außen gekehrt», und Roosevelt: «Die Sowjetunion ist, wie jedermann weiß, der den Mut hat, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen, geführt von einer Diktatur, die so absolut ist wie irgend eine andere Diktatur der Welt.» Was Frau Herz und Herr Herrmann über den dreißigjährigen Krieg gegen die Sowjetunion sagen, ist eine groteske Entstellung des Tatbestandes. Schon die Interventionskriege gingen nicht primär gegen ein sozialistisches Land, sondern gegen das Land, das die Alliierten, vor allem Frankreich, den deutschen Armeen preisgegeben, das nicht etwa aus Pazifismus den Krieg beendet hatte, sondern nur, um ihn durch einen furchtbaren Bürgerkrieg zu ersetzen. Es ist eine unerlaubt weitgehende Parteilichkeit, wenn Frau Herz die «blutigen Flecken» im russischen Bilde den «Strömen von Blut» gegenüberstellt, die «Rußlands Feinde über seine Erde ergossen». Denn sie denkt ja dabei offenbar nicht an Hitlerdeutschland, sondern an die jetzigen Gegner Rußlands. Schon im Jahre 1922 hat die Sowjetunion einen Ueberfall auf das sozialistisch regierte Georgien unternommen und es annektiert. Oder hat vielleicht der Zwerg Georgien den Riesen Rußland angegriffen? Im Jahre 1940, nach dem Ueberfall auf Finnland, schrieb Roosevelt: «Es (Rußland) ist in ein Nachbarland eingefallen, das im Vergleich zu ihm so unendlich klein war, daß eine Bedrohung der Sowjetunion undenkbar war, ein Nachbarland, das nichts anderes erstrebte als in Frieden zu leben als eine Demokratie, und zwar als eine freiheitliche und fortschrittliche Demokratie.» (The public Papers and Adresses of Fr. D. Roosevelt, 1940, pag. 93.) Dann hat es die Verträge mit Litauen, Estland, Lettland gebrochen. Und dann hat es eine der niederträchtigsten Taten der Weltgeschichte an Polen verübt und das ganze Grauen seiner menschenverachtenden und menschen schändenden Methoden über dieses im Todeskampf gegen Hitler liegende Land gebracht, wie überhaupt zu sagen ist: der Imperialismus Rußlands bedeutet eben für dessen Opfer unvergleichlich Schlimmeres als das, was man etwa unter Besetzung und Invasion versteht. Es ist mir ein völlig unfaßbares Rätsel, wie Menschen, die sonst für Recht und Freiheit glühen, kaltherzig, entschuldigend oder überhaupt die Augen schließend an diesen Dingen vorübergehen und statt dessen vom Imperialismus der Amerikaner reden können.

Herr Herrmann meint, der Unterschied zwischen seiner und meiner Betrachtungsweise bestehe darin, daß er im Kommen eines dritten Weltkrieges die größte aller Gefahren sehe, während ich den Blick

auf die russische Tyrannie und ihre Verbrechen geheftet habe. Ist denn München 1938 völlig vergessen? Hat die Opferung der Tschechoslowakei den Frieden gerettet, oder nicht gerade für alle damals Hellsichtigen den Krieg unvermeidlich gemacht? Wer soll heute geopfert werden? Was für ein Volk, was für eine Menschengruppe ist unbedeutend genug, daß man sie opfern könnte? Die baltischen Staaten sind bereits geopfert. Die finnische Freiheit, die Freiheit Polens sind geopfert. Aber es ist deutlich, daß diese Opfer nicht genügen. Und wenn noch weitere Opfer zur Verfügung gestellt werden können, glauben wir, daß das Ungeheuer je gefästigt sein wird? Sind wir derart von allem Glauben an das Recht verlassen? Wir sind der Meinung, daß es nur eines gibt, was die Verheißung des Friedens in sich trägt: der Glaube an die Heiligkeit des Rechtes jedes einzelnen Menschen und jedes Volkes.

Paul Trautvetter.

"Perplexity of the Times"

J. L. Magnes — Jerusalem 1946

In diesem Band hat Dr. Magnes, der Präsident der hebräischen Universität in Jerusalem, eine Anzahl Reden gesammelt, die er von Ende 1938 bis Ende 1945 dort gehalten hat — mit Einschluß einiger Briefe, darunter eines Briefes an Gandhi zur Frage des *Satyagraha*, des gewaltlosen Widerstandes. Es sind Eröffnungsreden für das akademische Jahr, Abschiedsreden an die Studenten nach vollendetem Studium, sodann einige Gedenkrede für Verstorbene: für die jüdischen Opfer der Naziverfolgung als solche (Dezember 1942), sowie für Einzelne, die auf jüdisch-wissenschaftlichem Gebiete (Neu-Ausgabe der hebräischen Bibel, jüdische Enzyklopädie usw.), durch landwirtschaftliche Experimente (Aronson) oder soziale Leistungen (Henrietta Szold) mit der Universität und der zionistischen Aufbauarbeit in Palästina eng verbunden waren.

In seinem November 1938 an Gandhi geschriebenen Briefe sagt Dr. Magnes: „Wenn es je durch die Jahrhunderte ein gewaltloses Volk gegeben hat, so ist es wohl das jüdische.“ Denn Märtyrertum und Bejahung der Heiligkeit des Lebens sind in ihm immer vereint gewesen. Aber auch für den bedingungslosen Pazifisten, auch für den Juden — dem Gesetz und Propheten immer wieder Gewalt und Rache verbieten (Levit. 19), Gnade und Mitleid gebieten (Jesaja 61) —, auch für den der *keinen* Krieg als gerecht oder menschlich-moralisch entschuldigen kann, weil er *Krieg* ist, gibt es die Notwendigkeit der Wahl zwischen dem absoluten und relativen Uebel, gibt es Zeiten